

zweiJanuar 2018

Alumni ASAE Universität Zürich
c/o UZH Alumni
Schönberggasse 15a
8001 Zürich
asae@alumni.uzh.ch
<http://www.alumni-asae.ch>
Fritz Fuchs

Ethik-Höck vom 27. März mit Lukas Naegeli:

"Moralische Forderungen und ihre Grenzen"

2014- Doktorand am Lehrstuhl für Angewandte Ethik, Universität Zürich, Prof. Dr. Peter Schaber

2007-2014 Studium der Philosophie, Kulturanalyse und Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft in Zürich und Berlin



Arbeitsgebiete

- Spezialisierung: Normative Ethik
- Kompetenz: Angewandte Ethik, Metaethik, Philosophische Methodologie

Dissertationsprojekt: Die Grenzen moralischer Forderungen

Publikationen

- Naegeli, Lukas (2017): *Schefflers menschliche Moral*. In: Oberprantacher, Andreas/ Siegetleitner, Anne (Hg.): Mensch sein – Fundament, Imperativ oder Floskel? Beiträge zum 10. Internationalen Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie. Innsbruck: Innsbruck University Press, 399-410.
- Naegeli, Lukas (2016): *Menschlichkeit als moralischer Imperativ?* Bern: philosophie.ch/swiss portal for philosophy.
- Naegeli, Lukas (2016): *Buchbesprechung: Beatrix Himmelmann/ Robert B. Louden (Hg.): Why Be Moral?* In: Zeitschrift für philosophische Forschung 70(3): 456-460.
- Naegeli, Lukas (2015): *Was ist ein moralisches Problem?* In: Information Philosophie, (1): 42-43.

Universität Zürich
Raum KOL N - 1 (Zentrum Uni Zürich, N-Stock (mit Lift))
Dienstag, 27. März 2018
18.45 – 21.00 Uhr

Moralische Forderungen und ihre Grenzen

Was sind moralische Forderungen und welche Grenzen haben sie? Manche Moraltheorien oder -prinzipien verlangen uns unter bestimmten Umständen so viel ab, dass sie von vielen für zu anspruchsvoll gehalten werden. So scheint es dem klassischen Utilitarismus zufolge etwa gefordert zu sein, dass wir in der gegebenen Situation beinahe unsere gesamten zeitlichen und materiellen Ressourcen zugunsten anderer einsetzen. Könnten wir also tatsächlich sogar dazu verpflichtet sein, unser ganzes Leben gleichsam für die Moral hinzugeben? Oder lassen sich solche Forderungen als überfordernd zurückweisen? Darüber möchte ich mit Ihnen diskutieren. Zunächst soll dabei geklärt werden, wie der Begriff einer moralischen *Forderung* im vorliegenden Kontext zu verstehen ist. Danach gilt die Aufmerksamkeit dem philosophischen Problem der moralischen *Überforderung*: Können wir gewisse moralische Auffassungen kritisieren, weil sie zu viel von einzelnen Akteurinnen und Akteuren verlangen? Oder sind Überforderungseinwände keine überzeugenden Einwände gegen sehr anspruchsvolle moralische Theorien, Prinzipien oder Forderungen?

Rückblick

Theorien der Moral und ethische Prinzipien verlangen oft (zu) viel und wir weisen sie deshalb zurück. Nur, wo liegt die Obergrenze der Opfer, die wir erbringen sollten? Im Alltag helfen gelegentlich Zitate aus dem grossen Buch der Ausreden, um uns selbst zu belügen. Auch eine Grafik der Kosten als Funktion des moralischen Ertrags kann vielleicht helfen die Frage besser zu verstehen. Kant spricht von "vernünfteln", wenn es darum geht unerwünschte bzw. unangenehme Pflichten abzulehnen. Am Ethik-Höck jedoch stehen neben Überlegungen von Kant auch andere gute Gründe und eine zumindest angestrebte differenzierte Betrachtung der Alumni im Vordergrund.

Lukas Nägeli startet seine Präsentation (vgl. Attachment) mit den drei Beispielen des Schreibers aus dem Ankündigungsmail. In Stichworten: Weniger Kinder gegen den Klimawandel, auch die andere Wange hinhalten, Organe spenden, um Leben zu retten. Es sei in diesen Fäl-



len offensichtlich, dass die meisten Menschen nicht danach handelten. So stelle sich die Frage, ob die dahinterstehenden moralischen Forderungen zurückgewiesen werden könnten, weil sie zu anspruchsvoll seien. Ob es eine "Obergrenze" für die Forderungen gibt und wo diese liegt, lässt Lukas Nägeli zunächst offen. Wir müssten zuerst festlegen, was überhaupt eine moralische Forderung sei.

Präsentation von Lukas Nägeli in Kürze

In den folgenden vier Abschnitten werden einzelne Überlegungen der Präsentation (vgl. Anhang) stark verkürzt dargestellt. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Folien.

Eine moralische Forderung im *engeren* Sinne liegt dann vor, "wenn uns etwas moralisch *geboten* ist, was sich *nachteilig* für uns auswirkt" (p11). Wir sprechen dann von kostspieligen morali-

schen Verpflichtungen – beispielsweise, wenn es darum ginge, sehr grosse Opfer zu bringen (eigenes Leben aufgeben, die eigene Familie im Stich lassen), um moralische Forderungen zu erfüllen.

Lukas Nägeli unterscheidet bei den Grenzen der Kosten verschiedene Kriterien. "Intuitive Unattraktivität" und die "Lösung von Problemen" sind zwei davon.

Intuitive Unattraktivität meint, dass Folgen von Moraltheorien bzw. moralische Forderungen "nicht mit unserer wohlervogenen moralischen Intuition übereinstimmen". Weil dahinter Wünsche, Hoffnungen und Interessen stehen, ist der Vorwurf des versteckten Egoismus nicht ganz von der Hand zu weisen. Kant spricht von "vernünfteln" (p17): "Der Mensch fühlt in sich selbst ein mächtiges Gegengewicht gegen alle Gebote der Pflicht [...]. Hieraus entspringt [...] ein Hang, wider jene strengen Gesetze der Pflicht zu vernünfteln [...]." (Literaturhinweis p26). Dem Egoismus-Vorwurf kann gemäss Lukas Nägeli widersprochen werden, denn unsere Intuition, dass eine Überforderung vorliege, lasse sich in vielen Fällen universalisieren. Die Grenze setz-



ten wir für alle und nicht nur für uns.

Beim Kriterium "Lösung von Problemen" geht es um den Schwellenwert, welcher die Grenze dafür festlegt, was gerade noch moralisch gefordert werden kann. Überzeugend ist nicht eine feste Obergrenze, die nicht überschritten werden darf. Naheliegender ist eine "dynamische" Grenze, welche die "Kosten" in Relation zum moralischen Ertrag setzt. Eine solche angepasste Grenze widerspräche allerdings dem klassischen Utilitarismus. Gemäss dieser Theorie müssten wir den Gesamtnutzen maximieren, selbst wenn der moralische Ertrag dabei nur gering ist und die Kosten (Opfer) gross sind.

Diese Überlegungen, angewendet auf das Beispiel der Organspende, führen zur Frage, ob uns ein "Kant'sches Venüfteln" hilft, die Angst zu spenden zu begründen oder ob der Schwellenwert in diesem Falle für viele Menschen tatsächlich sehr hoch liegt?¹

Schwellenwert variabel

Eine Alumna erwähnt in der Diskussion, dass für sie der Schwellenwert auch zeitlich nicht fixiert sei. "Ich kann das *jetzt* nicht", könne ihre Antwort sein, denn im Moment seien die Kosten

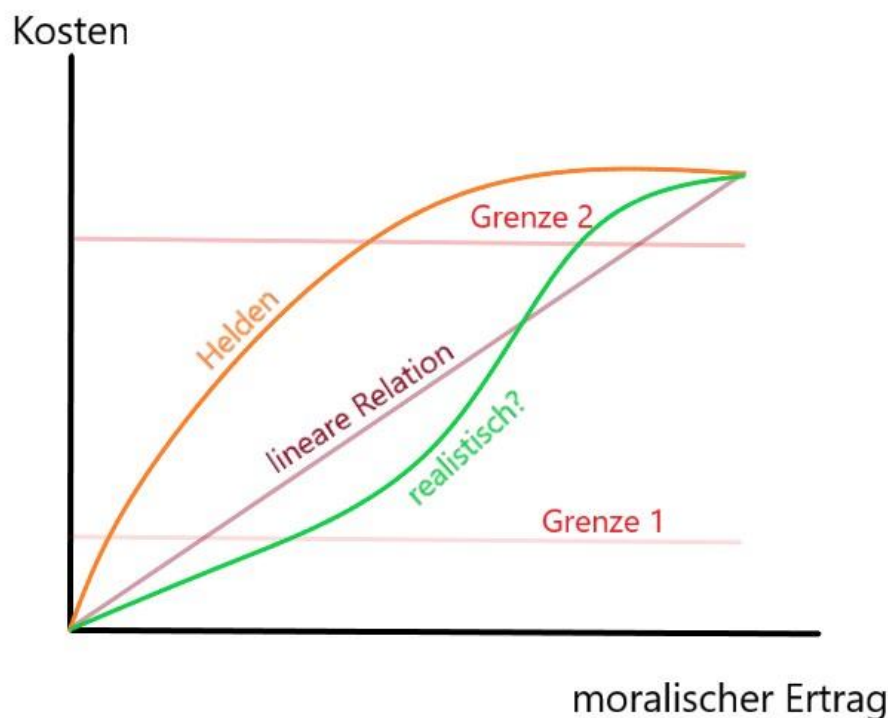


zu hoch. Später könne das aber anders aussehen. Sie wolle deshalb, dass die Forderung bestehen bleibe, auch wenn sie fast nicht erreichbar sei. Zudem stütze sie sich im Alltag auf ein Set von Regeln mit Grenzen, die sie zwar für sich akzeptiere, die sie aber grösstenteils auch als universell betrachte.

¹ Nur ein kleiner Bruchteil der Menschen besitzt einen Organspendeausweis und in ca. 60% der Fälle geben die Angehörigen die Organe eines toten, potentiellen Spenders im Spital nicht frei (Quelle: Swisstransplant)

Die Grafik des Tages

Die Grafik zeigt die Relation zwischen Kosten und moralischem Ertrag. Die Grenze 1 und Grenze 2 sowie die proportionale (lineare) Kurve wurden am Ethik-Höck diskutiert. Die Heldenkurve und die realistische Kurve hat der Schreiber im Nachgang als "Spielerei" hinzugefügt.



Eine fixe Grenze 1 auf tiefem Niveau und eine fixe Grenze 2 auf hohem Niveau scheinen nicht plausibel, da im ersten Fall auch für einen hohen moralischen Ertrag nur wenig und im zweiten Fall für einen tiefen moralischen Ertrag sehr viel gefordert wäre. Eine lineare Relation hätte eine gewisse Plausibilität, da ja der Anstieg proportional erfolgt: Je grösser der moralische Ertrag, desto höher sind die Kosten, welche gefordert werden (können). Heldinnen sind auch für kleinere moralische Erträge bereit, grosse Opfer zu bringen, was die Kurve gegen oben "biegt". Die obere Grenze der Kosten symbolisiert praktisch „die Selbstaufopferung im Tod“. Höher können die Kosten für den Einzelnen nicht steigen.² Realistisch (grün) könnte sein, dass wir für geringe moralische Erträge nur sehr wenig zu tun bereit sind, weil die Verbesserung so oder

² Man kann argumentieren, die Kosten seien gegen oben offen, wenn man nicht nur sei eigenes, sondern auch das Leben von weiteren (z.B. nahestehenden) Menschen opfert.

so gering ist, dass wir aber für sehr grosse Erträge dann auch die Opferbereitschaft stark erhöhen. Supererogatorisch ("mehr als die Pflicht") sind Handlungen mit einem Kosten/Ertragsverhältnis in den Bereichen oberhalb der jeweiligen Kurve. Das Grundproblem des Masstabs bleibt aber in allen Fällen ungelöst. Wo liegt Deine persönliche Kurve?

Sollen setzt Können voraus

Ein Einwand eines Alumnus gegen zu hohe Forderungen und für eine machbare Grenze kommt durch das Prinzip "Sollen setzt Können voraus" auf. Im Utilitarismus müssten wir alle Implikationen unserer Handlungen einschätzen und bewerten können, was schlichtweg unmöglich sei und andererseits könne beispielsweise niemand von mir erwarten, dass ich jemanden vor dem Ertrinken im See rette, wenn ich nicht schwimmen könne. Wir sollten Grenzen setzen, die realistisch seien, d.h. Opfer verlangten, die vernünftigerweise gefordert werden könnten. Ein anderer Alumnus reagiert darauf mit dem Teichbeispiel von Peter Singer (Famine, Affluence and Morality, 1972). Wenn wir nur nasse Schuhe und Hosen riskieren würden, um ein ertrinkendes Kind aus einem Teich zu retten, so sei es offensichtlich, dass wir mit weit geringeren Kosten (z.B. Spende von 10% des Einkommens), viele Kinder in armen Ländern vor dem Tod retten könnten. Der moralische Ertrag sei sehr gross im Vergleich zum geringen Opfer. Die Bedingung des Könnens sei dabei erfüllt. Trotzdem "funktioniere" es nicht. Offensichtlich liesse sich mit "Vernünfteln" à la Kant die Pflicht zur Spende im Sinne von Singer "wegrationalisieren".



Supererogation: Heldinnen und Heilige

Es gebe nicht wenige Menschen, die nähmen grosse Opfer bzw. Kosten auf sich, um Schäden für andere zu vermeiden oder ganz einfach Gutes zu tun, ohne einen persönlichen Vorteil zu erhalten. Weiter betont der Alumnus, dass diese Menschen zudem nicht erwarteten, dass

andere auch so handeln würden, sondern dass sie die Grenze der Pflicht tiefer setzten als bei ihrer Handlung. Dahinter stecke allerdings eine zweite, möglicherweise unbewusste, indirekte Botschaft: "Ich verlange es nicht von den anderen, aber ich zeige unausgesprochen, dass sie es auch tun könnten, d.h. dass die Grenze höher sein könnte." Im Alltag würden solche Handlungen gelobt und sehr geschätzt. Oft spreche man von Heldinnen und, allerdings immer weniger häufig, von Heiligen.

Der terminus technicus hierfür ist supererogatorisch. Wir tun mehr als die moralische Pflicht verlangt. Nur, was machen wir in diesem Falle mit dem Prinzip moralischer Rationalität, dass es falsch ist, bei zwei Optionen die schlechtere zu wählen...? (vgl. Ethik-Höck mit Hubert Schnüriger, 11.6.2014).

Hohe religiöse Moralforderungen: Schuld durch die Beichte eliminieren

Ein Alumnus weist darauf hin, dass viele Religionen bzw. Kirchen hohe Moralforderungen stellen, die aber niemand immer und vollständig erfüllen könne. D.h. diese Forderungen seien



stets mit einem Versagen verbunden, bei den Religionen mit einem Versagen gegenüber den Forderungen von Gott. Es gehe um Schuld. Die Religionen und Kirchen hätten sich deshalb sehr ausführlich mit dem Umgang mit dieser Schuld beschäftigt. Erklärungen und Beschreibungen wie die Menschen mit dieser Schuld umgingen, wie sie die Schuld wieder loswerden könnten, fülle Bibliotheken.

Ein anderer Alumnus ergänzt (salopp formuliert), die katholische Kirche habe mit der Beichte eine geeignete Methode, das Versagen bzw. die Schuld immer wieder zu "eliminieren". So könnten all die unerfüllbaren religiösen moralischen Forderungen bestehen bleiben.

Da liege ein wesentlicher Unterschied zur (säkularen) Ethik, erläuterte ein anderer Alumnus. Hier würde die Berechtigung der moralischen Forderungen oft in Frage gestellt und die Grenze herabgesetzt. Die Moral sei von Menschen für Menschen gemacht, sonst mache es keinen

Sinn. Zwar gehöre es zur Moral, dass sie etwas fordere und das sei halt eben so. Allerdings, nur Engel benötigten keine Moral, da sie definitionsgemäss moralisch einwandfrei seien.

Klassischer Utilitarismus und andere Moraltheorien

Dass der klassische Utilitarismus ein Problem hat und uns Menschen überfordert, wird in der Diskussion nicht bestritten. Aus diesem Grunde existieren zahlreiche Modifikationen und ergänzende Kriterien zur Theorie, welche die Schwierigkeiten abschwächen oder eliminieren. Die Frage, inwieweit die Grenzen und Überforderungen auch bei der Tugendethik, der Deontologie und im Kontraktualismus auftreten und verträglicher angesetzt werden können, wird am Ethik-



Höck aus Zeitgründen nur gestreift. Einfach scheint die Situation auch bei diesen Ansätzen nicht zu sein. Als Beispiel wird das bekannte "Lügenverbot" von Kant vorgebracht, zu dem es mittlerweile unzählige philosophische Arbeiten gibt. Hier sehen die Alumni klar Grenzen des Verbots und nicht den oft postulierten Absolutheitsanspruch.

Unparteilichkeit – positive/negative Pflichten – Individuum/Institution

Ohne Vollständigkeit anzustreben, seien noch ein paar Aspekte erwähnt, welche gelegentlich im Zusammenhang mit dem Überforderungseinwand der ethischen Theorien vorgebracht werden. An sich fordert der Utilitarismus, dass der Nutzen unparteiisch maximiert wird. Nicht nur im Singer-Beispiel mit dem Teich und den weltweit verhungerten Kindern, sondern in vielen anderen Situationen gewichten wir den Nutzen für Familienangehörige und Freunde weit höher als Konsequenzen für nicht nahestehende Menschen. Nähe ist ein nicht zu vernachlässigendes Kriterium. Auch scheinen positive Pflichten überfordernder zu sein als negative Pflichten, bei denen wir nur die Rechte und den Zugang anderer zu Gütern nicht behindern dürfen. Schliesslich sei erwähnt, dass ich als einzelne moralische Akteurin, z. B. im Falle der Armut weltweit,

nicht viel ausrichten kann und es naheliegend ist, dass Hilfsforderungen primär an Institutionen/Staaten gestellt werden können. Allerdings, wenn andere nicht können oder sich drücken, sollte uns das nicht hindern, gleichwohl unseren Teil oder sogar etwas mehr zu tun, zumindest wenn der Aufwand vernünftigerweise akzeptabel ist.

Fritz Fuchs

Disclaimer: Die Notizen basieren auf dem gesprochenen Wort (teilweise auch Schweizer-Dialekt) und zwar so, wie ich die Aussagen verstanden und interpretiert habe. Korrektheit ist nicht garantiert, obwohl ich die beste Absicht hierfür habe. Vollständigkeit ist aus Platzgründen nicht möglich und Ausgewogenheit strebe ich zumindest teilweise an. Zudem unterscheide ich nicht immer klar, was reine Information (der Dozierenden) war bzw. was sich aus der Diskussion ergab oder Interpretation ist. Schliesslich nehme ich mir die Freiheit heraus, zum (hoffentlich) besseren Verständnis bei einigen Punkten Ergänzungen anzubringen.

In der Regel wird der Rückblick der Ethik-Höcks von ca. zwei Teilnehmenden und gelegentlich von der Dozentin gegengelesen. So erhalte ich wertvolle Anregungen und Hinweise, die ich einbauen kann. Die Verantwortung für Fehler, Unklarheiten, etc. liegt aber ganz bei mir.



Moralische Forderungen und ihre Grenzen

Lukas Naegeli
Universität Zürich



Übersicht

1. Einleitung
2. Moralische Forderungen ...
3. ... und ihre Grenzen
4. Schluss



1. Einleitung



1. Einleitung

Drei Beispiele von Fritz Fuchs

- „Es wäre doch eigentlich ein Leichtes, den Klimawandel zu verhindern und dessen Folgeschäden zu reduzieren. Wir müssten nur weniger Kinder zeugen, weniger fliegen und allgemein weniger Ressourcen verbrauchen.“
- „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“
- „Mit einer Organspende nach dem Tod könnten wir verhindern, dass jede Woche 1-2 Menschen in der Schweiz sterben, weil kein entsprechendes Spenderorgan zur Verfügung steht.“



1. Einleitung

Die moralische Bedeutung gewisser Handlungen

- Einerseits scheint, moralisch gesehen, etwas auf dem Spiel zu stehen:
 - Starke moralische *Gründe* sprechen dafür, dass wir die genannten Handlungen ausführen.
 - Die genannten Handlungen könnten also moralisch *gefordert* sein.



1. Einleitung

Wäre dies nicht zu viel verlangt?

- Andererseits fragt sich, ob entsprechende moralische Forderungen nicht zurückgewiesen werden können, weil sie zu anspruchsvoll sind:
 - Ein weiteres Beispiel:
 - Dem *klassischen Utilitarismus* zufolge scheint es gefordert zu sein, dass wir in der gegebenen Situation beinahe unsere gesamten zeitlichen und materiellen Ressourcen zugunsten anderer einsetzen.



1. Einleitung

Fragen

- Wie weit müssen wir für die Moral gehen?
- Könnten wir dazu verpflichtet sein, unser ganzes Leben für die Moral hinzugeben?
- Oder lassen sich solche Forderungen als überfordernd zurückweisen?



2. Moralische Forderungen...



2. Moralische Forderungen...

Was sind moralische Forderungen?

- Was *nicht* gemeint ist:
 - Akt des moralischen Forderns, den Personen anderen Personen gegenüber ausführen.
 - A verlangt von B, dass sie ihr gegebenes Versprechen hält.



2. Moralische Forderungen...

Was sind moralische Forderungen?

- Weiter kann man ein enges und ein weites Verständnis des Begriffs der moralischen Forderung unterscheiden.
 - Moralische Forderungen in einem *weiten* Sinn:
 - Es wird genau dann etwas von uns gefordert, wenn uns etwas moralisch *geboten* ist (= moralische Verpflichtungen).



2. Moralische Forderungen...

Was sind moralische Forderungen?

- Weiter kann man ein enges und ein weites Verständnis des Begriffs der moralischen Forderung unterscheiden.
 - Moralische Forderungen in einem *engen* Sinn:
 - Es wird genau dann etwas von uns gefordert, wenn uns etwas moralisch *geboten* ist, was sich *nachteilig* für uns auswirkt (= kostspielige moralische Verpflichtungen).



2. Moralische Forderungen...

Was sind moralische Forderungen?

- Wenn wir danach fragen, ob zu viel von uns gefordert wird, dann interessieren wir uns für die Plausibilität von moralischen Forderungen im *engen* Sinn:
 - Ist die Annahme *kostspieliger moralischer Verpflichtungen* unplausibel?



3. ...und ihre Grenzen



3. ...und ihre Grenzen

Die Grenzen moralischer Forderungen

- Es ist manchmal unplausibel, kostspielige moralische Verpflichtungen anzunehmen:
 - Wir haben keine *moralische Pflicht*,...
 - ...unser Leben aufzugeben, unsere Familie im Stich zu lassen, unsere eigene Gesundheit zu gefährden etc.



3. ...und ihre Grenzen

Die Grenzen moralischer Forderungen

- Ist die Annahme *kostspieliger moralischer Verpflichtungen* tatsächlich unplausibel?
 - i. Intuitive Unattraktivität
 - ii. Angabe einer zusätzlichen Begründung
 - iii. Lösung von Problemen



3. ...und ihre Grenzen

i. Intuitive Unattraktivität

- Die Annahme gewisser Verpflichtungen, die sehr kostspielig sind, entspricht unseren *wohlerwogenen moralischen Intuitionen* nicht.
 - Das Argument verläuft analog zu anderen Einwänden, die darauf beruhen, dass Implikationen von Moraltheorien nicht mit unseren *wohlerwogenen moralischen Intuitionen* übereinstimmen (vgl. auch Lawlor 2009).



3. ...und ihre Grenzen

i. Intuitive Unattraktivität

- Vorwurf des *versteckten Egoismus*: Unsere Überforderungsintuitionen drohen durch eigene Wünsche, Hoffnungen und Interessen *verzerrt* zu werden.
 - Kant: „Der Mensch fühlt in sich selbst ein mächtiges Gegengewicht gegen alle Gebote der Pflicht [...] an seinen Bedürfnissen und Neigungen [...]. Hieraus entspringt [...] ein Hang, wider jene strengen Gesetze der Pflicht zu vernünfteln [...].“ (AA IV 405)



3. ...und ihre Grenzen

i. Intuitive Unattraktivität

- Der *Egoismusvorwurf* überzeugt nicht:
 - Unsere Überforderungsintuitionen sind nicht auf Forderungen beschränkt, die unmittelbar die *eigene* Person betreffen.
 - Überforderungsintuitionen lassen sich *universalisieren*: Es spielt für sie keine Rolle, an wen die kritisierten Forderungen gerichtet sind.



3. ...und ihre Grenzen

iii. Lösung von Problemen

- Das Problem des Schwellenwerts:
 - Wie viel ist zu viel verlangt?
 - Welches Ausmass an aktorsbezogenen Nachteilen lässt moralische Forderungen unplausibel erscheinen?



3. ...und ihre Grenzen

iii. Lösung von Problemen

- Annahme einer *festen* Obergrenze:
 - Es gibt einen *unveränderlichen Kostengrenzwert*, den moralische Forderungen nicht übersteigen dürfen.
 - Einwand: Was moralisch auf dem Spiel steht, scheint einen Einfluss darauf zu haben, was von uns verlangt werden kann.



3. ...und ihre Grenzen

iii. Lösung von Problemen

- Annahme einer *dynamischen* Obergrenze:
 - Es gibt einen *veränderlichen Kostengrenzwert*, den moralische Forderungen nicht übersteigen dürfen.
 - Je höher der moralische Ertrag einer Handlung ist, desto höher liegt auch der Grenzwert.



4. Schluss



4. Schluss

Wäre dies nicht zu viel verlangt?

- Beispiel: Der klassische Utilitarismus
 - Selbst wenn sich, moralisch gesehen, nur sehr wenig gewinnen lässt, müssen wir grosse Opfer bringen, um den Gesamtnutzen zu maximieren (vgl. Hooker 2000).



4. Schluss

Wäre dies nicht zu viel verlangt?

- „Es wäre doch eigentlich ein Leichtes, den Klimawandel zu verhindern und dessen Folgeschäden zu reduzieren. Wir müssten nur weniger Kinder zeugen, weniger fliegen und allgemein weniger Ressourcen verbrauchen.“
- „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“
- „Mit einer Organspende nach dem Tod könnten wir verhindern, dass jede Woche 1-2 Menschen in der Schweiz sterben, weil kein entsprechendes Spenderorgan zur Verfügung steht.“



5. Literatur



5. Literatur

- Hooker, Brad (2000): *Ideal Code, Real World*. Oxford University Press: Oxford.
- Kant, Immanuel (1785): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (zitiert nach der Akademie-Ausgabe: AA IV).
- Lawlor, Rob (2009): *Shades of Goodness*. Palgrave Macmillan: Basingstoke.
- Scheffler, Samuel (1992): *Human Morality*. Oxford University Press: Oxford.